



Tee trinken statt Opium rauchen

Im Grenzgebiet zwischen China, Laos und Myanmar wird eine erste Fläche, in der es kaum noch Reste des Regenwaldes gibt, nachhaltig genutzt. Tausende Bäume und Sträucher sind bereits gepflanzt worden – vor allem der traditionelle Teebaum. Eine ganze Region soll dadurch eine neue Perspektive erhalten.

Das ist etwas ganz Besonderes“, sagt Minguo Li und nimmt einige gelbliche, trockene Blüten, gibt sie vorsichtig in die Porzellan-Tasse und gießt heißes Wasser darüber. „Was wir da trinken, ist ein Tee von der Goldorchidee“, erklärt die Begründerin und heutige Direktorin des TianZi Biodiversity Research & Development Centre, einer der ersten Umwelt- und Nachhaltigkeitsinitiativen, die in China von den Behörden offiziell anerkannt wurden. „Der fein süßliche Geschmack der Blüten entfaltet sich mit jedem Aufguss mehr.“ Die Orchidee mit dem wissenschaftlichen Namen *Dendrobium chrysotoxum* spielt in der Traditionellen Chinesischen Medizin eine wichtige Rolle. Heute ist die Pflanze nur noch selten zu finden.

Wer im Südwesten Chinas den beschwerlichen Weg auf sich nimmt, über holprige Schotterpisten in die Bulang-Berge zu fahren, einem Ausläufer des Himalaja, der sieht mit eigenen Augen, warum für die Goldorchidee kein

Platz mehr da ist. Im Grenzgebiet zwischen China, Laos und dem heutigen Myanmar ist nichts mehr, wie es einmal war. Die Regenwälder, die noch vor 50 Jahren die Hänge bedeckten, sind zunächst Opiumfeldern gewichen – und später vor allem schier endlosen Gummibaumplantagen, auf denen Kautschuk gewonnen wird. Dort bestimmt nicht nur Einheitsgrün den Blick, es herrscht auch Totenstille. Kein Vogel ist zu hören, kaum ein Insekt zu sehen.

Wer sich weder von der schlechten Straße noch von der eintönigen Landschaft abschrecken lässt und dem Weg hinauf zum oberen Mekong folgt, der wird belohnt. Auf einer Fläche von sechs Quadratkilometern hat Minguo Li gemeinsam mit ihrem Mann Josef Margraf, ehemals deutscher Entwicklungshelfer, begonnen, eine grüne Insel zu schaffen. Dort erhalten die beiden Naturschützer rund 50 Kilometer vom TianZi-Centre entfernt nicht nur die letzten Reste der ehemaligen Regenwaldherrlichkeit. Sie haben auch sechs →



Minguo Li, Direktorin des TianZi-Centres, sorgt dafür, dass in den Bulang-Bergen die Artenvielfalt gefördert wird und die Menschen von und mit der Natur leben können.

Das Projekt

IM JAHR 2002 GRÜNDETEN Minguo Li und Josef Margraf in den Bulang-Bergen das TianZi-Centre mit dem Ziel, die Natur in Südchina zu schützen. Das Zentrum wurde gleichermaßen als Forschungsinstitut, Experimentier-Terrain und Produktionsort für die Vermehrung von Orchideen, Ingwer und allerlei anderen Nutzpflanzen eingerichtet. In einem ersten Schritt wurde auf wenigen Hektar um das TianZi-Centre herum eine ehemalige Gummibaumplantage renaturiert und im Kleinen gezeigt, wie Artenvielfalt mit ökonomischem Gewinn verbunden werden kann. Im zweiten Schritt wurden vergangenes Jahr sechs Quadratkilometer mit Hunderten verschiedener Busch- und Baumarten aufgeforstet. In einem dritten Schritt sollen schließlich rund tausend Quadratkilometer in ein artenreiches Naturparadies verwandelt werden.

Traditionelle Pflückerin: Aus den Bulang-Bergen stammt der Tee, von dem alle Grün- und Schwarztee-Sorten abstammen, die auf den großen Plantagen in anderen Ländern kultiviert werden.



Eine Dai-Frau geschmückt mit der Goldorchidee; die Landschaft mit ihren Regenwaldresten vor der Pflanzaktion.

Josef Margraf kultiviert Orchideen-Setzlinge; eine *Aeschynanthus mimetes*, die nur auf Bäumen wächst.

Quadratkilometer, auf denen früher vor allem Opium angebaut wurde, wieder aufgeforstet – und kultivieren unter anderem die Goldorchidee, die nur auf Bäumen wächst. „Das ist eines der teuersten Pflanzenprodukte“, beschreibt Minguo Li das Vorgehen. „Weil ihrem Qi, ihrer Lebenskraft, heilende Kräfte zugesprochen werden, bringt ein Kilo getrockneter Blüten umgerechnet rund tausend Euro auf dem chinesischen Markt.“

Mit dem Beginn der Regenzeit hat im vergangenen Jahr eine Gruppe Einheimischer im Auftrag des chinesischen Forstministeriums

120 000 Tee-Baum-Setzlinge, 20 000 Zimt- und 10 000 Maulbeer-Bäume gepflanzt. Und damit der neue Regenwald wenigstens annähernd die Vielfalt des ursprünglichen erreichen kann, sind die Kulturen mit rund hundert heimischen Baum- und Straucharten gemischt worden.

Fünzig Männer haben monatelang für jeden Setzling ein fast 50 Zentimeter tiefes Loch in die dicke Grasnarbe gegraben und mit fruchtbarer Erde aufgefüllt. Finanziert wurde die Pflanzaktion aus Mitteln der im schwäbischen Ludwigsburg ansässigen Nachhaltigkeitsstiftung

NatureLife-International (NLI), durch Spenden der Lufthansa und aus Einnahmen, die das TianZi-Centre bereits mit dem Verkauf von Tee und Kräutern erwirtschaftete.

Etliche Bäume sind heute, nach gut einem Jahr, über zwei Meter hoch. Büsche, Stauden und Kräuter bilden ein Mosaik an Lebensräumen, das mittlerweile von zahlreichen Tierarten besiedelt wurde. Die ersten Schmetterlinge und Wildbienen schwirren umher, Vögel zwitschern in dem frischen Grün, und auf Steinen sonnen sich Eidechsen, Pythons und giftige Bambusottern. Vielleicht streicht, sobald die Fläche mit anderen Naturinseln vernetzt ist, auch der kuschelige Plumplori, ein seltener Halbaffe, wieder durchs Gebüsch.

Doch wie ist es möglich, ein Naturparadies nicht nur zu schaffen, sondern langfristig zu erhalten? Nachhaltige Nutzung lautet die Zauberformel, die Minguo Li und Josef Margraf gemeinsam mit NatureLife-International und Forschern der Uni Hohenheim mit Leben gefüllt haben. Nachhaltige Nutzung heißt zunächst einmal, dass Düngemittel und Pflanzenschutzmittel tabu sind. Heimische Kräuter, Gewürze und Medizinpflanzen werden vom Volk der Dai, wie eine der ethnischen Minderheiten dieser

Karte: Sonja Heller, Fotos: NatureLife-International, Gerhard Langenberger

Kennzahlen

TianZi-Centre: gegründet 2002.
Renaturierung von 6 km²: 2008.
Das Projektgebiet wurde für 35 Jahre vom Staat gepachtet.
Geplant: weitere 1000 km². Pachtgebühr: kein konkreter Betrag, aber alle Güter werden in die umliegenden Dörfer eingebracht und geteilt. Bisher gepflanzte Bäume: 150 000. Mitarbeiter im TianZi-Centre: 20; Helfer bei der Pflanzaktion: 50. Tageslohn pro Helfer: 8 bis 12 €. Kosten der Pflanzaktion: ca. 130 000 € – jeweils zu rund 50 % von NatureLife und vom TianZi-Centre getragen.



Bergregion heißt, zwischen den frisch gepflanzten Bäumchen kultiviert und geerntet. Tee und Zimt kommen hinzu und in acht bis zehn Jahren der Verkauf der ersten Hölzer. Die Bäume werden selektiv geschlagen, sodass der Bestand zu keinem Zeitpunkt gefährdet ist. Was nicht regional verbraucht wird, gelangt in die Wirtschaftszentren Chinas, aber auch in die benachbarten Länder Südostasiens und selbst nach Deutschland und Frankreich.

Gearbeitet wird mit der sogenannten Rainforestation-Farming-Methode, wie die Mischung aus kleinräumiger Landwirtschaft und umweltschonendem Waldbau in den Tropen bezeichnet wird. Mit ihr soll bereits in wenigen Jahren eine Rendite erzielt werden, die zehn- bis zwölfmal so hoch ist wie der Erlös, den noch vor wenigen Jahren der inzwischen verbotene Anbau von Opium gebracht hat. „Wir haben diese Methode bereits auf den Philippinen erfolgreich erprobt und sie jetzt auf das Modell-Projekt in den Bulang-Bergen übertragen“, bestätigt Friedhelm Göltenboth, der an der Universität Hohenheim Grundlagen der Tropenökologie lehrt und NatureLife-International berät. „Damit wollen wir gleichermaßen die Armut in der Region bekämpfen, der Landflucht entgegenwirken,

Weitere tausend Quadratkilometer will das TianZi-Centre in vergleichbarer Weise aufforsten

die Vielfalt der Arten schützen und zur Erosions-Minderung beitragen.“ Selbst der Klimaschutz kommt nicht zu kurz: Jeder Hektar naturnaher Sekundärwald bindet innerhalb von 15 Jahren rund 300

Tonnen Kohlendioxid, rechnet Tropenökologe Göltenboth vor. Macht im gesamten Projektgebiet 18 000 Tonnen, wobei die selektive Holznutzung bereits berücksichtigt ist.

Werden die Ziele rund um das TianZi-Centre nur halbwegs erreicht, soll das Projekt eine großflächige Ausdehnung erfahren: Mit Hilfe der Behörden in Xishuangbanna und der übergeordneten Provinzregierung von Yunnan sind bereits über tausend Quadratkilometer ausgemacht, die das TianZi-Centre in vergleichbarer Weise →

Die Heimat des wilden Tees

Wie ein altes Getränk Ökonomie und Ökologie verbindet.

Der Tee, *Camellia sinensis*, stammt ursprünglich aus den Bergwäldern Südwest-Chinas. Dort ist Tee ein Waldbaum, der bis zu 20 Meter hoch werden kann und verstreut in den Eichen- und Lorbeer-Wäldern über 1500 Meter Höhe gedeiht. Der Überlieferung nach haben die Bulang-Leute schon vor mehr als 3000 Jahren als erste den Tee genutzt – als Getränk und Gemüse. Noch heute pflegen die Bulang Tee-Bäume in ihren parkähnlichen Tee-Wäldern, die oft mehr als 100 Jahre alt sind. Geschickt klettern sie in die Baumkronen und pflücken die frischen Teeblätter. Dieser Tee wird in China und zunehmend auch in anderen Ländern als der beste und ursprünglichste hochgeschätzt und mit Preisen von über 100 Euro pro Kilo gehandelt. Man sagt, sein Aroma berge die Energie des Bergwaldes in sich und all seiner Orchideen, die auf den Tee-Bäumen wachsen. Über lange Handelspfade gelangte der Tee zunächst getrocknet in alle Welt. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Teesträucher nach Indien und Ceylon verbracht, wo es heute weitläufige Plantagen gibt.



Naturschätze im Projektgebiet: Blüte von einer der über 100 Ingwer-Arten; Raupen, die sich an Farnen gütlich tun;

Weißlippen-Bambusotter, Weißer Drachenschwanz und Goldorchidee, deren Blüten 1000 Euro pro Kilo wert sind.

INTERVIEW



Claus-Peter Hutter ist Präsident von NatureLife-International.

„Alles kommt wie ein Bumerang zurück“

Claus-Peter Hutter zur Notwendigkeit, sich in China zu engagieren.

Über die Zukunft der deutschen Wälder und unserer heimischen Naturlandschaft wird letztlich in den Entwicklungs- und Schwellenländern entschieden. Wenn wir uns dort nicht für den Erhalt der grünen Lungen und damit für Klimaschutz einsetzen, dann gehen auch unsere Naturschätze durch die Erderwärmung verloren. Viele Naturschützer haben noch nicht begriffen, dass die Klimazukunft in den Schwellenländern entschieden wird – und auf uns zurückwirkt.

Sind denn die Menschen derzeit, da alle Welt nur von der Finanzkrise redet, überhaupt noch bereit, sich für Naturschutz zu engagieren – zumal er in diesem Fall auch noch weit weg ist?

Das ist keine Frage der Bereitschaft, sondern ein Muss. Die Finanzkrise

zeigt doch, was passiert, wenn man Nachhaltigkeit aus den Augen verliert. Und im Bereich Klima- und Artenschutz müssen wir mit gutem Beispiel vorangehen. Deshalb müssen Länder wie Deutschland ihre Entwicklungshilfe verzehnfachen, weil alle Versäumnisse wie ein Bumerang zu uns zurückkommen.

Aber wie soll das gehen? Derzeit rufen doch alle nach dem Staat. Das betrifft nicht nur den Staat. Uns zum Beispiel unterstützte die Lufthansa nicht nur mit Geld, sondern auch mit Logistik – und eine Pflanzaktion für weitere zehn Hektar finanziert Edeka Südwest.

Können denn auch einzelne Leute etwas dazu beitragen? In jedem Fall! Über unsere Klimaschutzinitiative GlobeClimate kann zum Beispiel jeder seine privaten CO₂-Emissionen kompensieren. Jeden Euro, den wir darüber einnehmen, stecken wir in solche Projekte.

Bei uns muss Naturschutz oft gegen Widerstände erstritten werden – ist das in China genauso? Da hat in den letzten Jahren ein enormes Umdenken stattgefunden.

Politiker und Behörden unterstützen unsere Partner, weil sie sehen, dass wir den Menschen eine Perspektive in ihrer Region bieten – abseits der großen wirtschaftlichen Ballungszentren.

Ist denn die Finanzkrise auch für die Menschen in den Bulang-Bergen zu spüren?

Der ungeheure Boom Chinas hat inzwischen auch solch abgelegene Regionen wie die Bulang-Berge erreicht. Leute, die früher von der Natur gelebt haben, sind plötzlich auf Geld angewiesen. Dadurch sind die Menschen aber in eine fatale Abhängigkeit geraten. Mit der Finanzkrise sind die Kautschukpreise total in den Keller gegangen. Jetzt kriegen sie kaum mehr Geld für ihre Arbeit. Mit dem Leben, was die Natur hergibt, geht aber auch nicht mehr, weil es diese Natur nicht mehr gibt.

Und wie geht es weiter? Dieses Projekt in den Bulang-Bergen ist ein ökologischer Baustein, mit dem wir zeigen wollen, wie ein übernutztes Gebiet renaturiert – und damit für Mensch und Natur in Wert gesetzt werden kann.

Fotos: NatureLife-International, Lilac, TianZi

aufforsten soll. Denn China setzt nicht erst seit der Finanzmarktkrise darauf, die Menschen in ihrer jeweiligen Heimat wirtschaftlich zu stärken, um den Abwanderungsdruck in die industriellen Boom-Zentren des Landes zu mindern – eine Politik, die angesichts des dramatisch schrumpfenden Wachstums dringender denn je ist.

Doch nicht nur die Bergvölker dieser Region profitieren davon. Gelingt eine derart großflächige Ausdehnung des Projekts, könnten die letzten nach Norden reichenden Tropenwälder Chinas miteinander vernetzt werden. Die archaisch wirkenden Gaur, die größten Wildrinder der Erde, die letz-

Die Goldorchidee beginnt genau zum Frühlingsfest zu blühen, das den Beginn der Regenzeit markiert

ten chinesischen Elefanten und die Hornvögel – ihr Lebensraum und ihre Überlebenschancen würden mit einem Schlag gewaltig ausgedehnt.

Zum Zeichen dafür, dass sie ganz der Tradition ihres Volkes verhaftet sind und gleichzeitig an den Erfolg

des Projekts glauben, schmücken die Dai-Mädchen ihren Kopf im Frühling wieder mit der Goldorchidee. Die Berg-Völker haben die Blume schlicht Dai-Orchid genannt – nach ihrem eigenen Namen. Diese Orchidee spielt traditionell eine wichtige Rolle – beginnt sie doch genau zum Dai-Frühlingsfest zu blühen, das in den Bergen den Beginn der Regenzeit markiert.

Die kleine Orchidee und der aus ihr gewonnene Gesundheitstee sind zum Symbol dafür geworden, wie Natur und Kultur auf vielfache Weise ganz nachhaltig zusammenkommen können. „Was wir jetzt brauchen, ist eine befestigte Straße“, betont Josef Margraf unumwunden. So etwas hört man von einem Naturschützer selten, doch seine Begründung ist einleuchtend: „Wenn die in den Bergen lebenden ethnischen Minderheiten von nachhaltiger Entwicklung profitieren sollen, muss das Gelände für den Transport der Güter aus den Bergen und für einen verantwortlichen Tourismus zugänglicher werden.“

HORST HAMM



UNSERE PARTNER

natur+kosmos präsentiert jeden Monat ein herausragendes Projekt, das ökologische, ökonomische und soziale Kriterien gleichermaßen erfüllt. Die Auswahl der Projekte erfolgt weltweit und in Zusammenarbeit mit: Bundesdeutscher Arbeitskreis für Umweltbewusstes Management (B.A.U.M.), BUND, Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Bundesverband für Wirtschaftsförderung und Außenwirtschaft (BWA), Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU), Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft (DEG), Deutscher Naturschutzring (DNR), dokeo GmbH, econsense – Forum Nachhaltige Entwicklung der Deutschen Wirtschaft, fechnerMEDIA, Global Nature Fund (GNF), Institut für Markt-Umwelt-Gesellschaft (IMUG), KfW Entwicklungsbank, NatureLife-International, Öko-Institut, Right Livelihood Award Foundation (Alternativer Nobelpreis), Schweisfurth-Stiftung, Stiftung Europäisches Naturerbe (Euronatur), World Wide Fund for Nature (WWF), Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie.

MEHR ZUM THEMA

LINKS IM NETZ: Internettipps unter www.natur.de, Stichwort: Tee-Baum